

Transkriptionen Arbeitsbuch CD 3

Lektion 1 FREUNDE

Übung 4a 3 01

Idris Alder: Natürlich ist es wichtig, viele nette Menschen zu kennen. In meinem Tennisclub zum Beispiel, habe ich einige Bekannte. Wir sitzen nach dem Sport noch ein bisschen im Vereinslokal zusammen und trinken und essen etwas, tauschen Neuigkeiten aus und haben viel Spaß miteinander. Oder wir machen auch mal Ausflüge zusammen. Und dann gibt es noch ein paar echt gute „Kollegen“, wie wir in der Schweiz für Freunde auch sagen. Bei mir sind das Freunde, die ich schon mein halbes Leben, also aus der Schulzeit oder Uni, kenne und nie aus den Augen verloren habe. Die sind mir besonders wichtig, auch wenn wir uns nicht so oft sehen. Zwischen uns gibt es fast nie wirkliche Missverständnisse.

Renata Lewin: Im Laufe seines Lebens lernt man jede Menge netter Leute kennen. Zum Beispiel über die Arbeit, über den Sprachkurs oder in der Nachbarschaft. Aber unter einer wirklich guten Freundin verstehe ich noch etwas anderes. Am wichtigsten ist mir meine beste Freundin Rania, mit der ich fast jede Woche einmal telefoniere. Ihr kann ich alles anvertrauen – auch meine größten Geheimnisse. Als wir beide noch ohne Familie waren, haben wir öfter am Wochenende kleine Ausflüge unternommen. Wir würden sprichwörtlich durch „dick und dünn“ miteinander gehen. Das heißt, wir kennen uns so gut, dass wir uns blind aufeinander verlassen können.

Franco Imbesi: Bekannte habe ich natürlich viele, aber als meinen besten Freund würde ich Rafael bezeichnen. Mit ihm habe ich sozusagen schon im Sandkasten gespielt. Lange Zeit haben wir dann in verschiedenen Städten gelebt. Aber vor 10 Jahren trafen wir uns zufällig auf der Geburtstagsfeier einer gemeinsamen Freundin wieder und seitdem sehen wir uns regelmäßig. Unsere Freundschaft lebt auch dadurch, dass wir in vielen Dingen den gleichen Geschmack haben. So etwas finde ich wichtig für eine dauerhafte Freundschaft, man kann ja nicht immer über Fußball oder das Wetter reden. Wir waren sogar schon mal in die gleiche Frau verliebt, da war ich dann mal eine Zeit lang hin und hergerissen, ob er wirklich ein so guter Freund ist. Aber sie hat dann sowieso einen anderen geheiratet und schon bald hat uns diese Geschichte nichts mehr ausgemacht.

Übung 20a 3 02

Also, wenn ich für meinen Deutschkurs eine Präsentation oder ein Referat vorbereite, überlege ich zuerst mal, ob mir zu einem Thema überhaupt genug einfällt – ich sammle also Ideen und Material. An diesem Punkt kann es auch passieren, dass ich das Thema noch einmal wechsele. Wenn ich dann eine große Menge an Material, Bildern und Ideen zusammenhabe, mache ich mich an die konkrete Arbeit, das heißt, ich ordne zunächst das Material. Daraus entwickle ich dann die einzelnen Punkte für meinen Vortrag. Ich notiere mir, warum ich dies oder das ausgewählt habe, und versuche die Präsentationspunkte mit guten, anschaulichen Bildern und Beispielen deutlich zu machen. Nun überlege ich mir einen sinnvollen Aufbau für meine

Präsentation. Wie steige ich ins Thema ein? Was möchte ich auf einer Folie in einer Powerpoint-Präsentation zeigen? Welche Stichwörter schreibe ich darauf, welche Bilder wähle ich aus?

Eine gelungene Präsentation beginnt man auch möglichst mit einem interessanten Zitat, einer humorvollen Bemerkung oder auch einer spannenden Frage ans Publikum. Die erste Folie ist die sogenannte „Titelfolie“. Darauf kommt auch mein Name, sowie Ort und Datum der Präsentation. Dann folgt ein Inhaltsverzeichnis mit den wichtigsten Aspekten meines Vortrags. Im Anschluss daran folgen die Folien zu den einzelnen Präsentationspunkten. Ganz wichtig ist es auch, gute und logische Übergänge zwischen den Präsentationspunkten zu finden und am Ende eine schöne Abschlussfolie zu zeigen. Darauf bedanke ich mich bei meinem Publikum und fordere es auf, Fragen zu stellen oder mir ein Feedback zu geben. Wenn ich dann mein Referat halte, achte ich natürlich darauf, dass ich es lebendig und interessant vortrage. Ich möchte ja mein Publikum nicht langweilen, sondern eine Verbindung zu ihm herstellen.

Aussprache, Übung 1a 3 03

- 1 schmecken – Geschmäcker
- 2 Netze – Nässe
- 3 Becher – Bäche
- 4 rechnen – rächen
- 5 Bäcker – Wecker

Aussprache, Übung 2a 3 04

- 1 gehen
- 2 säen
- 3 klären
- 4 Federn
- 5 Beeren
- 6 wären
- 7 ähnlich
- 8 Ehre

Aussprache, Übung 3a 3 05

- 1 lest – lässt
- 2 besser – Besen
- 3 Felle – Fälle
- 4 weder – Wetter
- 5 Übergänge – hinübergehen
- 6 echt – mächtig
- 7 wenden – erwähnen
- 8 denken – Gedächtnis

Lektion 2 IN DER FIRMA

Übung 7 3 06

Moderator: Liebe Hörerinnen und Hörer, herzlich willkommen zu unserem Interview der Woche zu dem Thema „Moderne Unternehmen“. Heute möchte ich Ihnen Frau Stark vorstellen: Sie ist Geschäftsführerin der jungen Firma „Fair Fashion“. Guten Tag, Frau Stark ...

Stark: ... Guten Tag ...

Moderator: Frau Stark, was ist die Geschäftsidee der Firma „Fair Fashion“?

Stark: Das Besondere bei uns ist, dass wir für unsere Mode nur ökologisch und fair produzierte Materialien verwenden. Wir kaufen zum Beispiel nur BioBaumwolle und das zu einem fairen Preis. Und: Unsere Mode wird von erstklassigen Designern entworfen, und hat eben nicht den typischen Look von selbstgestrickten Schals.

Moderator: Sie haben ja für Ihre Kollektionen auch schon einige Preise gewonnen. Es ist sicher nicht immer ganz einfach, so ein Unternehmen zu leiten.

Stark: Da haben Sie recht ... Das ist wirklich ganz schön viel Verantwortung. Zum Glück habe ich aber auch ein tolles Team.

Moderator: Könnten Sie uns etwas über Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erzählen? Wer hat welche Aufgaben?

Stark: Gerne. Unser Team besteht aus dem Bereichsleiter „Einkauf“. Er ist zusammen mit seinen Mitarbeitern dafür verantwortlich, dass die Materialien, die wir einkaufen und weiterverarbeiten, unseren hohen ÖkoStandards entsprechen. Der Bereichsleiter „Herstellung“ kümmert sich mit seinem Team um die Qualität bei der Verarbeitung. Unsere erstklassigen Materialien müssen natürlich auch genauso erstklassig verarbeitet werden.

Moderator: Aber Sie haben doch sicher auch einen kreativen Bereich?

Stark: Natürlich, der ist ganz besonders wichtig. Für die Entwürfe der aktuellen Kollektion und für die Kooperation mit unseren Designern ist unsere Projektleiterin „Design“ zuständig. Wir arbeiten ja mit bis zu 20 Designern gleichzeitig. Das muss natürlich koordiniert werden. Dafür ist unsere Teamassistentin „Design“ verantwortlich.

Moderator: Wie sehen Sie Ihre Aufgabe als Geschäftsführerin?

Stark: Als Geschäftsführerin gehört es zu meinen Aufgaben, ein gutes TeamManagement zu betreiben. Ich muss darauf achten, dass jeder genau weiß, wofür sie oder er zuständig ist und die Aufgaben müssen fair verteilt werden. Fairness ist ja unser Firmen-Motto. Das gilt nicht nur für unsere Produkte, sondern auch für den Umgang mit und unter den Kolleginnen und Kollegen. Dazu gehört natürlich auch, dass wir unseren Mitarbeitern ein faires Gehalt zahlen.

Moderator: Das klingt ja alles sehr gut und überzeugend. Liebe Frau Stark, wir wünschen Ihnen und Ihrem ganzen Team weiterhin viel Erfolg. Vielen Dank, dass Sie bei uns waren.

Stark: ... Ich danke Ihnen ...

Übung 17 3 07

Moderatorin: Das Allerüberraschendste zuerst: Viola Petersen verbringt ihre Zeit meistens drinnen, sie kocht gern und sie trägt am liebsten Turnschuhe. Das würde man nicht unbedingt von einer der bekanntesten Fashion-Bloggerinnen erwarten. Viola Petersen – gerade mal 26 Jahre alt und Fashion-Bloggerin bei Galaxis – ist bei mir zu Gast und spricht mit mir heute über ihre Erfolgsgeschichte.

Moderatorin: Viola, wird man in der Generation „Upload“ als Fashion-Bloggerin geboren?

Viola Petersen: Also ich nicht. Ich dachte während meines BWL Studiums immer, ich würde später einmal als Assistentin in einer Unternehmensberatung arbeiten. Ein normaler Bürojob eben. Aber als dann Galaxis Media auf mich zukam, habe ich diese großartige Chance ergriffen, inklusive der 100%igen Verantwortung, die diese mit sich brachte.

Moderatorin: Warum glaubst Du, dass Galaxis einer damals 25-Jährigen die Redaktion anvertraut hat?

Viola Petersen: Ich denke, die suchten jemanden, der für den Job viel Leidenschaft, Emotionen und Energie mitbringt. Jemanden, den man ins kalte Wasser schmeißen kann. Ich habe zu dem Zeitpunkt bereits meinen ersten Blog geschrieben, und ein Jahr zuvor habe ich erfolgreich ein Modelabel auf dem Markt platziert. Trotzdem war das für mich eine neue Herausforderung, ohne ein Team einen Fashion-Blog für diese riesige Firma zu schreiben.

Moderatorin: Was genau waren denn deine Aufgaben?

Viola Petersen: Ich sollte die deutsche Galaxis-Seite ähnlich wie die internationale Galaxis-Seite aufbauen. Nur eben im eigenen Look & Feel. Konkret hieß das: die Inhalte erstellen, die Grafiken machen und freie Autoren organisieren.

Moderatorin: Hört sich ziemlich schwierig an.

Viola Petersen: Am Anfang war das einfach der Wahnsinn. Aber ich dachte, ich mache das jetzt einfach mal und probiere das. Neulich habe ich mit der Chefredakteurin des Berliner Magazins FUN gesprochen. Und die sagte zu mir: „Im Grunde genommen machst du den gleichen Job wie ich“. Erst da ist mir bewusst geworden, was ich eigentlich leiste.

Moderatorin: Du hast mal gesagt, Erfolg bedeute für Dich Zufriedenheit und Selbstverwirklichung. Wie fühlt sich denn dein Erfolg heute an?

Viola Petersen: Das Erfolgsgefühl kommt jeden Morgen, wenn ich die Rückmeldungen sehe. Dann spüre ich, dass etwas zurückkommt. Ich brauche dieses Feedback, denn mir fällt es schwer, zufrieden mit mir selbst zu sein.

Moderatorin: Erkennst Du, ob jemand das Potenzial zum erfolgreichen Blogger hat?

Viola Petersen: Ich weiß sofort, wenn jemand das gut machen wird. Das sind Leute, die durchaus etwas eigen und speziell sind, Computerfreaks eben. Dafür bringen sie aber viele Ideen und viel Leidenschaft mit und eben ein spezielles Talent für das Bloggen. Solche Blogger schreiben sogar nachts, wenn sie nicht schlafen können.

Moderatorin: Glaubst du, dass Firmen von Bloggern profitieren können?

Viola Petersen: Ja, auf jeden Fall. Leider sehen viele Firmen den Nutzen von Blogs gar nicht. Sie sehen nur die Kosten. Dabei sind die Ausgaben gering und der Nutzen ist riesig, wenn man weiß, wie es geht. Sie müssen eben nur in jemanden investieren, der eine gute Arbeit macht. Wenn Blogger das Gefühl haben, dass man ihre Arbeit schätzt, dann läuft die Sache.

Moderatorin: Wie siehst du die Zukunft von professionellen Blogs?

Viola Petersen: Im Moment sieht noch keiner das große kreative Potenzial von Bloggern. Ich glaube an das „MODELL SE“: Das ist ein schwedisches Netzwerk, das gute Blogger mit einem gewissen Geldbetrag im Monat unterstützt. Das würde ich mir für Deutschland auch wünschen.

Moderatorin: Dann wünschen wir dir weiterhin viel Erfolg, Viola, und vielen Dank für das Interview.

Aussprache, Übung 1a 3 08

Eine kleine Meise
Machte sich auf die Reise
Zu ihrer Freundin Taube
Die wohnt in einer Laube.
Das wird ein Abenteuer
Ihr ist nicht ganz geheuer.

Aussprache, Übung 2 3 09

- 1 aus
- 2 frei
- 3 Rauch
- 4 staunen
- 5 Leiter
- 6 Reifen

Aussprache, Übung 3a 3 10

- ◆ Guten Tag, mein Name ist Hoyser. Ich möchte Visitenkarten bei Ihnen bestellen.
- ▲ Guten Tag, Herr Hoyser. Gerne. Wir haben da ein frisches Design mit grünen Bäumen, das nehmen die meisten Leute.
- ◆ Ist das sehr teuer?
- ▲ Nein, das ist heute sogar im Sonderangebot. Wie ist Ihr Vorname?
- ◆ Eugen.
- ▲ Und wie schreibt man Hoyser? Mit e – u oder a-Umlaut und u?
- ◆ Mit o-Ypsilon.
- ▲ Mit o-Ypsilon ... interessant ... das ist ja ungewöhnlich!
- ◆ Wieso ist das ungewöhnlich!?
- ▲ Na ja, o – i schreibt man normalerweise mit e – u wie in Euro oder mit a-Umlaut und u wie in Häuser.
- ◆ Das ist aber schön, dass mein Name ungewöhnlich ist. Ich bin ja auch ein besonderer Mensch. Vielen Dank für das Kompliment. ... Jetzt bestelle ich gleich die doppelte Menge ...

Lektion 3 MEDIEN

Übung 2b 3 11

Journalist: Frau Maier, Sie arbeiten als Marketingleiterin in der Werbebranche. Danke, dass Sie bei unserer Umfrage mitmachen. Wir wollen feststellen, welche Medien im Alltag und Berufsleben eine Rolle spielen und wie die Mediennutzung von berufstätigen Menschen heute aussieht. Vielleicht erzählen Sie uns einfach Ihren Tagesablauf und welche Medien Sie nutzen.

Frau Maier: Ja, gern. Also, beim Aufwachen habe ich zuerst zwei, drei Hits im Radio gehört, damit ich wach werde. Auf dem Weg zur Arbeit habe ich in der S-Bahn angefangen, meine E-Mails auf dem Tablet-PC zu checken. Das Gerät ist so handlich und man braucht es nicht wie den Laptop aufzuklappen. Danach habe ich mir in meinem digitalen Terminkalender die Termine für den heutigen Tag angesehen.

Journalist: Wie lange hat das gedauert?

Frau Maier: Na ja, die E-Mails lesen und bearbeiten, das hat eine Weile gedauert. Den Terminkalender checken ging schneller.

Journalist: Wie sieht es denn mit anderen Medien aus?

Frau Maier: Beim Umsteigen habe ich kurz mit meinem Chef telefoniert, dazu habe ich das neue Smartphone benutzt, das mir die Firma zur Verfügung gestellt hat. Im Büro habe ich dann für eine Reportage einige Informationen im Internet recherchiert. In der Mittagspause habe ich ein halbes Stündchen online meine Lieblingszeitschrift gelesen. Danach habe ich dann Pressemitteilungen geschrieben.

Journalist: Benutzen Sie dafür auch den Tablet-PC?

Frau Maier: Den Tablet-PC benutze ich nur unterwegs, im Büro dann den Laptop, wegen der Tastatur. Damit kann ich vor allem längere Texte besser schreiben. Die fertige Datei mit einer Pressemitteilung habe ich per Mail an meine Kollegin verschickt.

Journalist: Und wie sah der Abend medienmäßig aus?

Frau Maier: Um 20 Uhr habe ich im Fernsehen die Nachrichten und danach noch meine Lieblingsserie angesehen. Im Bett habe ich noch ein paar Seiten in meinem Krimi gelesen.

Journalist: Ach ja, das gute alte Buch darf auch nicht fehlen. Frau Maier, herzlichen Dank, dass Sie sich kurz Zeit für uns genommen haben ... und auf Wiedersehen.

Frau Maier: Bitte. Auf Wiedersehen.

Übung 7 3 12

Sprecher: Smartphones – Unser Leben mit der Technik. Ein Forschungsprojekt des Instituts für Kommunikationswissenschaften der Universität Linz. Eine Sendung von Elisabeth Kerschbaumer.

Kerschbaumer: Fast jeder hat heutzutage ein Smartphone. Die meisten benutzen es quasi täglich. Ob telefonieren, Fotos machen oder das alltägliche Leben organisieren – die kleinen Allrounder können fast alles und sind aus unserem modernen Leben kaum mehr wegzudenken. In manchen Situationen stören Smartphones aber auch oder sind sogar gefährlich.

Ein aktuelles Forschungsprojekt zeigt, welchen Einfluss Smartphones auf unser Leben haben. Leiter des Projekts ist Günther Schwarz vom Institut für Kommunikationswissenschaften der Universität Linz. Smartphones beeinflussen unser Leben immer mehr, so die zentrale Aussage der Studie. Für die letzten fünfzehn Jahre stellte die Forschergruppe eine permanente Zunahme an alltäglichen Situationen fest, in denen wir uns von unserem Smartphone abhängig machen. Dabei sind Smartphones nicht immer nur das nützliche Helferlein, sondern manchmal auch ein Störfaktor, dem sich niemand entziehen kann.

Schwarz: Das Smartphone ist für viele zum täglichen Begleiter ihres Lebens geworden. Dabei geht es nicht nur um die Kommunikation und die ständige Erreichbarkeit durch Anrufe, Chats oder Sprachnachrichten. Das Smartphone ersetzt auch immer mehr das menschliche Denken. Die intelligenten kleinen Computer bestimmen heute in vielen Situationen unser Leben: Das Smartphone sagt mir, wann der nächste Bus fährt oder ob es vielleicht doch schneller ginge, die U-Bahn zu nehmen. Es sagt mir, was und wo ich einkaufen soll, wie viele Kalorien ich beim Sport verbrenne oder aber auch wann meine Freunde Geburtstag haben.

Kerschbaumer: Egal ob beim Warten auf den Zug, im Büro oder abends im Bett kurz vor dem Einschlafen: Das Smartphone hält uns auf dem Laufenden und bietet uns Ablenkung, wenn wir welche brauchen. In manchen Alltagssituationen, so Schwarz, kann das jedoch auch störend oder gar gefährlich sein. So passieren seit dem Durchbruch der Smartphones zum täglichen Begleiter des Menschen auch immer mehr Unfälle, die durch Smartphones verursacht werden.

Vielerorts sind Smartphones inzwischen verboten. Zum Beispiel an Schulen und Hochschulen oder in Kliniken, aber auch in Gefängnissen und Freibädern. Grund hierfür ist einerseits das hohe Störpotenzial von Smartphones.

Denn die Ablenkung durch Smartphones ist nicht überall willkommen. Andererseits gehen von den kleinen technischen Geräten aber auch Gefahren aus.

Schwarz: In Krankenhäuser, also Kliniken, wird die Benutzung von Smartphones inzwischen oft streng reguliert. In den meisten Kliniken ist es zwar grundsätzlich gestattet, zu telefonieren oder Apps zu benutzen. Aber es gibt auch Orte, an denen ein absolutes Handyverbot herrscht. Das sind die kritischen Bereiche wie etwa die Radiologie oder die Frühchenstation. Dort gibt es oft sensible Technik, die durch die Funksignale der Smartphones gestört werden könnte. Smartphones sind in diesem Fall also sogar, wenn man so möchte, lebensgefährlich.

Kerschbaumer: Auch in Schulen und an Hochschulen ist die Benutzung von Smartphones inzwischen mancherorts verboten. Dabei handelt es sich jedoch meist um individuelle Regelungen. An manchen Schulen dürfen die Schüler ihre Smartphones behalten und sogar in der Pause damit spielen. An anderen Schulen ist die Benutzung von Smartphones strikt verboten. Schülerinnen und Schüler, die sich nicht daran halten, müssen damit rechnen, dass ihnen das Smartphone vorübergehend weggenommen wird.

Schwarz: An den Hochschulen ist die Situation natürlich etwas anders als an den Grundschulen oder Gymnasien. Studenten sind erwachsene Menschen und man möchte meinen, dass sie selbst ganz gut wissen, wann sie in einer Veranstaltung abgelenkt sein können und wann sie lieber zuhören sollten. Die meisten Dozenten ignorieren es, wenn die Studenten ihre Smartphones während der Vorlesung benutzen. Manche unterbrechen aber auch ihre Veranstaltung. Das ist dann für den Smartphone-Nutzer natürlich peinlich. Und auch an den Hochschulen gibt es Situationen, in denen die Benutzung des Smartphones überhaupt nicht gestattet ist. Zum Beispiel bei Prüfungen. Manche Dozenten gehen sogar soweit, dass sie alle Smartphones vor der Prüfung einsammeln.

Kerschbaumer: Aber nicht nur Kinder, Jugendliche und Studenten nutzen Smartphones inzwischen beinahe täglich. Auch in anderen Altersgruppen ist eine stetige Zunahme der Smartphones-Benutzer zu verzeichnen. Aktuelle Umfragen gehen davon aus, dass in Europa über 95% der 14 bis 49-jährigen ein Smartphone besitzen und regelmäßig benutzen. Bei den 50- bis 64-jährigen sind es auch noch über 85% der Befragten. Und im Alter von 65 oder älter ist es immerhin noch jeder Zweite.

Die Motive für die Benutzung des Smartphones sind ziemlich unterschiedlich. Natürlich, so Günther Schwarz, ist es aus pädagogischer Sicht fragwürdig, wenn Kinder, Jugendliche oder auch Erwachsene das Smartphone nur zum Spielen benutzen.

Schwarz: Es gibt natürlich auch Möglichkeiten, das Smartphone im Schulunterricht oder an der Hochschule sinnvoll einzusetzen. So gibt es zum Beispiel auch Apps, die einem beim Lernen helfen oder einen dabei unterstützen, Kontakte zu anderen Lernenden zu knüpfen. Für das spätere Berufsleben ist es vorteilhaft, wenn man schon als Schüler den richtigen Umgang mit dem Smartphone lernt – und sich dabei Fähigkeiten wie zum Beispiel Recherchieren, Netzwerken und ähnliches aneignet.

Kerschbaumer: Bei der Nutzung von Smartphones zeigt sich, was auch sonst zurzeit ein gesellschaftlicher Trend ist: Die hohe Funktionalisierung unseres Lebens. Smartphones helfen uns, unser alltägliches Leben zu organisieren und

immer auf dem Laufenden zu bleiben. Die Möglichkeiten sind dabei inzwischen nahezu unbegrenzt. Bisher gibt es nur Theorien, warum sich eine bestimmte App durchsetzt und sich etabliert, während eine andere App mit einer ähnlichen Funktionalität scheitert.

Schwarz: Eins ist und bleibt schlicht ein Rätsel, und zwar warum sich bestimmte Apps durchsetzen und es andere nicht tun. Ein gutes Beispiel sind Apps zum Chatten: Es gibt unzählige Apps, die einem die Möglichkeit bieten, Nachrichten zu versenden. Und damit meine ich nicht nur Texte, sondern auch Bilder, Sprachnachrichten oder auch Videos. Manche dieser Apps kosten etwas, die meisten sind aber kostenlos. Und trotz des großen Angebots und der vielen Möglichkeiten gibt es weltweit nur etwa vier oder fünf dieser Apps, die sich in diesem Bereich wirklich durchgesetzt haben und von der breiten Mehrheit genutzt werden.

Kerschbaumer: Welche Trends es in Zukunft in Bezug auf das Smartphone geben wird, können die Forscher nicht beantworten. Prognosen gehen aber davon aus, dass auch in Zukunft die Bereiche Unterhaltung und Kommunikation für kommende Entwicklungen bestimmend sein werden. Und auch im Bereich des Online-Shoppings sehen die Forscher noch viel Potenzial. Sie hörten: Smartphones in unserem Alltag. Gestaltung: Elisabeth Kerschbaumer.

Übung 18 3 13

Journalist: Liebe Hörerinnen und Hörer. Es ist wieder so weit. Das FußballGroßereignis Europa-Cup hat uns fest im Griff. In jeder Stadt gibt es Fanmeilen und Großleinwände und die Leute gehen begeistert abends zum „Public Viewing“ auf die Straßen und Plätze. Wir beschäftigen uns heute mit der Frage, ob wir uns solche Ereignisse eigentlich noch ohne „Public Viewing“ vorstellen können? Dazu begrüßen wir zwei Gäste im Studio: zum einen Herrn Peter Elsner, der am Institut für Kulturforschung in Heidelberg seine Bachelor-Arbeit über dieses Phänomen schreibt, und Frau Becker, die Ehrenvorsitzende des Frauen-Fußballvereins Heidelberg. Herr Elsner. Sind solche großen Veranstaltungen überhaupt noch ohne „Public Viewing“ denkbar? Was meinen Sie dazu?

Herr Elsner: Ihre Frage ist klar mit NEIN zu beantworten. Eine Umfrage, die ich dazu gemacht habe zeigt, dass die Leute „Public Viewing“ einfach lieben. Dieses „Fieber“ ergreift wirklich jeden, quer durch alle Gesellschafts- und Altersschichten. Ich persönlich hab' die Weltmeisterschaft 2006 und seitdem einige andere Turniere auf der Fan-Meile in Berlin mitgemacht und muss sagen: ein gigantisches Erlebnis! Ich bin der Überzeugung, dass wir in Zukunft mehr solche öffentlichen Veranstaltungen haben werden.

Journalist: Wodurch wurde dieser Trend denn eigentlich ausgelöst? Meiner Meinung nach kam dieser Boom ja durch die Fußball Weltmeisterschaft in Deutschland ins Rollen. Teilen Sie diese Ansicht?

Herr Elsner: Nein, das stimmt so nicht, obwohl ich diese Einschätzung schon sehr oft gehört habe. Der Trend wurde vor allem durch ein paar technische Neuheiten ausgelöst. Seit es Beamer und quadratmetergroße Flat Screens gibt und diese Geräte auch für die Kneipe um die Ecke bezahlbar wurden, seit dieser Zeit ist gemeinsames Fußballgucken Kult.

Journalist: Ja, und was macht diese Art, Fußball zu gucken, so attraktiv?

Herr Elsner: Die Stimmung und die geteilten Emotionen, würde ich sagen. Entscheidend ist, in welcher Atmosphäre man gemeinsam jubeln oder trauern möchte. Es kommt nicht selten vor, dass man beim „Public Viewing“ wildfremden Leuten um den Hals fällt.

Journalist: Und das mögen die Leute?

Herr Elsner: Anscheinend. Ja.

Journalist: Frau Becker, Sie sind Ehrenvorsitzende des Frauen-Fußballvereins Heidelberg und haben als Zuschauerin schon verschiedene „Public Viewing“-Orte ausprobiert. Können Sie uns einen Ort ganz besonders empfehlen?

Frau Becker: Wir haben ja schon die Atmosphäre angesprochen. Für mich ist die entscheidende Frage: Wo geht man hin? „Public Viewing“ gibt es fast auf jedem größeren Platz. Da kann man dann auch etwas zu trinken kaufen. In der Innenstadt kann man praktisch nirgendwo sitzen, ohne einen Bildschirm im Blickfeld zu haben und von vielen Menschen umringt zu sein. Ich persönlich mag dieses Gedränge aber nicht. Bequemer hat man es oben auf der Dachterrasse des neu renovierten Hotels InterConti. Die Ober verteilen da sogar Kuscheldecken, wenn's ab der zweiten Halbzeit etwas kühler wird. Das wäre meine Empfehlung.

Journalist: Bevor wir weiterreden, spielen wir passend zum Thema noch ein bisschen Musik. Sie hören nun den neusten Song der Sportfreunde Stiller ...

Übung 19 3 14

Ansage 1: Sie lieben klassische Musik und möchten für ein Konzert von David Garrett Karten bestellen. Sie rufen bei der Agentur Ticketass an und hören folgende Ansage: Sie lieben es Konzerte zu besuchen und Ihre Lieblingskünstler live zu sehen? Dann sind Sie bei Ticketass genau richtig. Zögern Sie nicht lange und sichern Sie sich gleich jetzt Ihre Konzertkarten. Folgende Konzerte sind leider ausverkauft: Jonas Kaufmann, Hannover Congress Centrum am 6. April, David Garrett, Festhalle Frankfurt am 7. März, Berliner Philharmoniker ...

Ansage 2: Sie möchten einen Intensivkurs Deutsch besuchen und haben im Programm der Volkshochschule ein Angebot gefunden. Sie hören folgende Ansage: Herzlich willkommen bei der Volkshochschule Dortmund, Abteilung Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Leider sind wir im Moment nicht zu erreichen. Die Einschreibungen zu unseren Kursen findet kommenden Montag ab 9 Uhr statt. Bitte beachten Sie: Die Anmeldung ist nur persönlich in unserem Einschreibebüro möglich. Die Öffnungszeiten sind: Montag, 7:30 Uhr bis 12:00 Uhr und 13:30 Uhr bis ...

Ansage 3: Sie sind mit dem Auto in Garmisch unterwegs und hören im Radio folgenden Hinweis: Seit dem späten Freitagabend wird die 57-jährige Helga Weiß aus München vermisst. Ihr silberner Audi wurde am Abend des 1. Januar in der Schillerstraße in Garmisch aufgefunden. Die Vermisste befand sich nicht im Fahrzeug. Helga Weiß ist 57 Jahre alt, etwa 1,65 groß und hat schulterlanges schwarzes Haar. Die Polizei bittet um Hinweise.

Ansage 4: Sie befinden sich im Zug von Mannheim nach Ulm und hören folgende Durchsage: Verehrte Fahrgäste: Aufgrund von Bauarbeiten an den Gleisen kommt es zwischen Stuttgart Hauptbahnhof und

Ulm Hauptbahnhof zu einem außerplanmäßigen Halt auf freier Strecke. Die Weiterfahrt wird sich deshalb um circa 15 Minuten verzögern. Bitte steigen Sie nicht aus.

Ansage 5: Sie haben eine Frage zu Ihrer Stromrechnung und rufen bei den Stadtwerken Düsseldorf an. Sie hören folgende Ansage:

Stadtwerke Düsseldorf, Guten Tag. Wir freuen uns über Ihren Anruf. Derzeit sind leider alle unsere Mitarbeitenden im Gespräch, Sie werden umgehend mit der nächsten freien Ansprechperson verbunden. Vielen Dank für Ihre Geduld!

Aussprache, Übung 2 3 15

- 1 strahlen – starren
- 2 Stil – Stier
- 3 Auflage – Anfrage
- 4 Leinwand – reine Wand
- 5 Quelle – Quere
- 6 einfallen – einfahren

Aussprache, Übung 3b 3 16

Im Jahr zweitausenddreizehn wurden zwei Österreicher mit dem Oscar ausgezeichnet.

Der deutschösterreichische Schauspieler Christoph Waltz erhielt den Preis für seine Nebenrolle in dem Western „Django unchained“.

Waltz spielt darin einen tragikomischen deutschen Zahnarzt. Der österreichische Regisseur Michael Hanecke bekam den Oscar für seinen Film „Amour“.

Ein großer Erfolg für deutschsprachige Filmschaffende.

Aussprache, Übung 4 3 17

Bierbrauer Breuer braut braunes Bier.

Lektion 4 BERUFLICHE PERSPEKTIVEN

Übung 3a 3 18

Franka: Also, ich war letztes Jahr 8 Monate in Kanada bei zwei verschiedenen Familien und habe dort als Au-pair gearbeitet. Die Familie wird meist von einer Agentur vermittelt, die darauf spezialisiert ist.

Sven: Nach dem Abitur wusste ich nicht so genau, wie es weitergehen sollte und habe erst mal Gelegenheitsjobs angenommen. Da verdient man zwar nicht schlecht, aber auf die Dauer ist das auch nichts. Ich habe mich dann für einen Bundesfreiwilligendienst entschieden und beim Goethe-Institut in Berlin wurde ich genommen.

Übung 3b 3 19

Franka: Also, ich war letztes Jahr 8 Monate in Kanada bei zwei verschiedenen Familien und habe dort als Au-pair gearbeitet. Die Familie wird meist von einer Agentur vermittelt, die darauf spezialisiert ist. Das Au-pair muss 30 Stunden pro Woche für die Familie da sein. In der Regel kümmert man sich um kleinere Kinder und macht ein bisschen Haushalt. Dafür erhält man von der Gastfamilie freie Unterkunft und Verpflegung. Sie muss außerdem die Krankenversicherung und einen Sprachkurs bezahlen. Auf

diese Weise hat man eben auch Gelegenheit, die Landessprache zu lernen oder seine Kenntnisse anzuwenden und zu vertiefen. Außerdem bekommt man etwas Taschengeld. Leider hatte ich aber Probleme mit meiner ersten Familie. Zuerst klang alles super. Meine Familie hatte zwei kleine Kinder, einen Hund und ein schönes Haus mit Garten. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln war das aber fast zwei Stunden Fahrzeit vom nächsten größeren Ort entfernt, sodass ich nur zweimal pro Woche einen Sprachkurs besuchen konnte. Da der Vater der Kinder Deutscher war, sollte ich mit den Kindern auch nur Deutsch sprechen und vor allem das Haus saubermachen und kochen. Von Kanada habe ich in der Zeit so gut wie nichts mitbekommen. Und Englisch habe ich auch nicht so richtig gelernt. Gott sei Dank kann man die Familie auch wechseln. Ich habe dann nach knapp zwei Monaten auf eigene Faust eine andere Familie gesucht und zum Glück übers Internet gleich eine gefunden. Da hat es mir dann sehr gut gefallen. Ich habe mit der Familie einige schöne Ausflüge gemacht, hatte auch viele Freiräume und konnte regelmäßig zur Sprachschule gehen. Außerdem lernte ich viele nette Einheimische in der Nachbarschaft kennen und bekam auf diese Weise einen ganz anderen Eindruck von Land und Leuten. Das war auch für mein Englisch gut. Ich bin froh, dass ich nach der ersten Enttäuschung nicht einfach nach Hause abgereist bin, sondern in Kanada durchgehalten habe. Ich glaube, das hat mich ein Stück reifer gemacht.

Sven: Nach dem Abitur wusste ich nicht so genau, wie es weitergehen sollte und habe erst mal Gelegenheitsjobs angenommen. Da verdient man zwar nicht schlecht, aber auf die Dauer ist das auch nichts. Ich habe mich dann für einen Bundesfreiwilligendienst entschieden und beim Goethe-Institut in Berlin wurde ich genommen. Das war einfach super! In dieser coolen Stadt wollte ich schon immer mal eine Zeit lang leben und seit zwei Monaten arbeite ich da. Viele, meist jüngere Leute, lernen beim Goethe-Institut Deutsch und bekommen ein spannendes Kultur und Freizeitprogramm angeboten, das wir Bufdis dann mit den Kursteilnehmern durchführen. Wir betreuen die Teilnehmer auch im Wohnheim, wo viele untergebracht sind und haben eine wirklich tolle Zeit, weil wir so viele nette Menschen aus aller Welt kennenlernen. Mit den Sprachanfängern spricht man dann auch oft auf Englisch oder in einer anderen Sprache, die man kann, das heißt, man kann auch seine Sprachkenntnisse weiter ausbauen und eine Menge Adressen sammeln. Vielleicht kann ich ja auf meiner geplanten Weltreise ein paar Leute besuchen. Wir Bufdis wohnen auch im Wohnheim und bekommen vom Arbeitgeber Verpflegungsgeld, Krankenversicherung, Taschengeld und einen Zuschuss fürs Fahrgeld. Natürlich sind wir auch viele Stunden, oft auch am Wochenende beschäftigt und haben schon relativ viel Verantwortung. Trotzdem glaube ich, dass so ein Bufdi-Job beim Goethe-Institut in der Beliebtheitskala ganz weit oben ist. Ich find's jedenfalls klasse und denke, dass ich danach viel selbstständiger und erwachsener bin.

Übung 15b 3 20

Heute erzähle ich euch, wo ich mein Pflichtpraktikum gemacht habe. Also, ich habe das Praktikum gerade bei der Firma Metallbau Friedrich absolviert, das hat drei Monate gedauert. Dort habe ich den Beruf „Industriemechaniker“ etwas kennengelernt. Zuerst habe ich gar nicht gewusst,

was das ist, ein „Industriemechaniker“. Aber ich habe immer schon gern an Maschinen herumgebastelt. Im Praktikum konnte ich mich dann schon an richtig großen Maschinen für Metallbearbeitung ausprobieren, das war sehr spannend – natürlich unter Anleitung eines ausgebildeten Mechanikers. Ich habe in den drei Monaten sogar ein eigenes Werkstück hergestellt.

Übung 15c 3 21

Es gab leider keinen so klaren Plan, was man im Praktikum alles kennenlernen und machen soll. Deshalb hatte ich am Anfang keinen so guten Überblick.

Meistens habe ich den anderen Industriemechanikern geholfen. Aber wenn ich etwas nicht genau verstanden hatte oder Fragen zu meiner Tätigkeit, war meistens irgendjemand da, der mir weitergeholfen hat. Das war super!

Die Kollegen und Vorgesetzten waren wirklich nett und sympathisch, ich fühlte mich nicht wie ein kleiner Praktikant, sondern wie ein richtiger Mitarbeiter, wie ein Teil von einem großen Ganzen. Ich wurde auch gelobt, wenn ich etwas gut und schnell hinbekommen habe.

Eigentlich war alles, was ich zu tun hatte, richtig interessant und vor allem das Zusammenbauen einzelner Maschinenteile fand ich toll. Ob ich in dem Beruf gern eine komplette Ausbildung machen würde, weiß ich noch nicht genau, es dauert immerhin 3 bis 3 ½ Jahre bis zum Industriemechaniker. Und wenn ich diese Ausbildung beginne, ja, dann auf jeden Fall am liebsten bei Metallbau Friedrich!

Übung 18 3 22

Markus: Guten Tag, mein Name ist Markus Röder.

Frau Winkler: Ich grüße Sie, Herr Röder, was kann ich für Sie tun?

Markus: Mich interessiert vor allem eine Stelle als Werkstudent ab nächstem Jahr. Ich beginne im Herbstsemester mit meinem Betriebswirtschaftsstudium und würde gern nebenbei in einem Betrieb arbeiten. Ist so etwas in Ihrer Firma möglich?

Frau Winkler: Ja, wir bieten prinzipiell Plätze für Werkstudenten an. Für diese Stelle müssen Sie allerdings bereits im dritten Fachsemester sein, das heißt das käme dann für Sie erst nächstes Jahr infrage. Bei „Bardo Medien“ können qualifizierte Hochschüler den Berufsalltag in einem führenden Medienhaus kennen lernen. Sie müssen also bereits ein gewisses theoretisches Wissen besitzen. Eingesetzt werden Sie nämlich vor allem in verschiedenen kaufmännischen Bereichen.

Markus: Ach so, ja das leuchtet mir ein, aber ich könnte mir gut vorstellen, das zu machen. Wirtschaft und Kaufmännisches interessieren mich sehr.

Frau Winkler: Wie sieht es denn bei Ihnen aus mit Buchhaltungs- und PC-Kenntnissen? Hatten Sie das Fach denn schon in der Schule?

Markus: Also Wirtschaftsrechnen hatte ich zwei Jahre in der Schule und im Schreibwarenladen meines Onkels habe ich auch schon bei den Abrechnungen und der Buchhaltung geholfen. Das heißt ich habe sowohl theoretische Vorkenntnisse als auch praktische Erfahrung. Mit Word, Excel und Powerpoint kenne ich mich auch sehr gut aus. Hier ist mein Abiturzeugnis.

Frau Winkler: Das klingt doch schon mal recht gut! Ich halte Sie durchaus für die Tätigkeit geeignet, denn wie ich sehe, haben Sie in Mathematik, Wirtschaft und Informatik auch sehr gute Noten. Das ist prima! Ich könnte Ihnen die Stelle als Werkstudent dann doch schon ab dem Sommersemester anbieten. Sie arbeiten wöchentlich circa 9 Stunden und verdienen 15 Euro pro Stunde. In den Semesterferien können Sie auch mehr arbeiten. Würde Sie das interessieren?

Markus: Super, das wäre prima. Diese Arbeit würde ich wirklich gern machen!

Frau Winkler: Sehr schön, ich schicke Ihnen dann eine Vorvertrag zu und Sie senden ihn uns ausgefüllt zurück. Kopien Ihrer Zeugnisse legen Sie bitte bei.

Markus: Ja sehr gerne. Vielen Dank!

Frau Winkler: Ich danke Ihnen auch für das interessante Gespräch. Auf Wiedersehen!

Markus: Auf Wiedersehen!

Übung 20 3 23

Karina: Hallo Dimitri, schön dich zu sehen! Was machen deine Zukunftspläne?

Dimitri: Hey Karina! Ich weiß jetzt endlich, wie es bei mir weitergehen kann.

Karina: Erzähl doch mal!

Dimitri: Ich würde ja gern etwas im Bereich Informatik machen ...

Karina: Das muss man studieren, oder?

Dimitri: Ja, also im Grunde gibt es drei verschiedene Möglichkeiten. Ein Studium dauert sieben Semester, das sind dann dreieinhalb Jahre insgesamt.

Karina: Ja, das kenne ich. Und was gibt es noch?

Dimitri: Eine duale Ausbildung zum Fachinformatiker, die dauert in der Regel 3 Jahre. Oder aber man macht das als Umschulung an einem Weiterbildungszentrum in circa 24 Monaten.

Karina: Und welche Möglichkeit kommt für dich davon infrage? Welche Voraussetzungen braucht man da?

Dimitri: Also für das Studium, das natürlich am schwierigsten und auch eher theoretisch ist, braucht man natürlich Abitur oder Fachabitur, das müsste ich dann erst einmal nachholen.

Karina: Okay.

Dimitri: Für eine klassische duale Ausbildung genügt die mittlere Reife und wenn man es als Umschulung machen möchte, muss man schon einige Jahre gearbeitet oder eine abgeschlossene Berufsausbildung haben.

Karina: Kommt das denn für dich dann überhaupt in Frage?

Dimitri: Ja, das könnte ich auch machen, denn ich habe ja schon vier Jahre im Verkauf in einem Elektronikhandel gearbeitet.

Karina: Und wo finden diese Ausbildungen dann statt?

Dimitri: Wenn man eine duale Ausbildung machen will, muss man erst einmal einen Ausbildungsplatz in einer Firma finden. Während der Ausbildung arbeitet man dann schon von Anfang an im Betrieb und hat dann alle drei Monate einen Monat im Block Berufsschule.

Karina: Das klingt gut.

Dimitri: Bei einer Umschulung besucht man Kurse in einem Weiterbildungszentrum und macht zwischendrin mal einige Monate Praktikum in einem Betrieb.

Karina: Und das Studium ist natürlich an einer Uni oder Fachhochschule.

Dimitri: Ganz genau!

Karina: Und alles ist Vollzeit, oder?

Dimitri: Ja klar. An der Uni weiß ich die Stundenzahl nicht genau, aber man hat vielleicht so 20 Stunden pro Woche Vorlesungen und Übungen, der Rest ist lernen.

Karina: Und die duale Ausbildung?

Dimitri: Bei der Ausbildung im Betrieb arbeitet man 38 Stunden.

Karina: Okay.

Dimitri: ... und die Weiterbildung sind, glaube ich so 34 Stunden Unterricht pro Woche.

Karina: Aber du hast dann sicher auch mal frei, oder?

Dimitri: Klar, im Studium hätte ich fast vier Monate Semesterferien im Jahr!

Karina: Wie viel Freizeit hast du denn bei der dualen Ausbildung?

Dimitri: Da sind es regulär sechs Wochen im Jahr. Und bei der Umschulung hätte ich genauso viele freie Tage.

Karina: Und du hast dich bestimmt auch schon informiert, wie viel man als Berufsanfänger dann so verdienen kann, oder?

Dimitri: Ja schon, am besten natürlich mit Studium, je nach Branche und Größe der Firma so ab 3000 Euro brutto im Monat.

Karina: Ist es nach einer dualen Ausbildung denn so viel weniger?

Dimitri: Mit einer Ausbildung, egal ob dual oder als Umschulung, ist es etwas weniger – aber auch nicht schlecht, nämlich um die 2300 Euro brutto. Das ist aber auch immer abhängig von der Firma.

Karina: Man verdient ja mit der Zeit bestimmt auch mehr.

Dimitri: Ja, klar. Die Aufstiegschancen sind überall gut, mit Studium sogar sehr gut.

Karina: Und wofür hast du dich nun entschieden?

Dimitri: Ich glaube, ich schreibe ein paar Bewerbungen an interessante Firmen, die ausbilden. Ich finde es schon wichtig, auch schon während der Ausbildung etwas zu verdienen. Und wenn ich da nichts Passendes finde, versuche ich es mit einer Umschulung.

Karina: Klingt gut – auf jeden Fall ziemlich vernünftig. Ich wünsch dir viel Erfolg dabei!

Dimitri: Danke, kann ich brauchen. Dir auch alles Gute!

Karina: Ja danke.

Aussprache, Übung 2 3 24

Perücke – Brücke
 passen – basteln
 praktisch – Bratfisch
 Oper – Ober
 Sopran – sobald
 Lippe – Liebe
 tosen – Dosen
 Träume – Dramen
 Trauern – dauern
 scheitern – scheiden
 Leute – Leder
 Enten – enden
 Kälte – Geld
 Kern – gern
 Kanzler – ganze
 Lücken – lügen
 markiere – Magie
 wecken – wegen

Aussprache, Übung 3a 3 25

- 1 Druck – trug
- 2 Auszeit – Hauskleid
- 3 Bergwelt – Bergwald
- 4 Typ – Betrieb
- 5 Block – Blog
- 6 Dozent – tosend

Lektion 5 KÖRPERBEWUSSTSEIN

Übung 12 3 26

Interviewerin: Was war Ihrer Meinung nach für den japanischen Geschmack das Besondere an Ihrem Aussehen oder an Ihrem Typ?

Kenta: Also, ich glaube, den Japanern hat das sehr gefallen, dass ich eben von beidem etwas hab', von dem Europäischen etwas, also die Statur oder auch die großen Augen und dann aber trotzdem das Familiäre Japanische auch noch, einfach diese Mischung zwischen Europäischem und Asiatischem hat ihnen, glaube ich, sehr gefallen.

Interviewerin: Und sind die Schönheitsideale in beiden Ländern eher ähnlich oder sind die recht verschieden?

Kenta: Also ich würde schon sagen, dass sie sehr verschieden sind, da jetzt beispielsweise in Europa das Schönheitsideal eines Mannes schon der starke Körperbau ist und die kurzen Haare, wobei in Japan dann eben das ideale Bild nicht unbedingt so sein muss, sondern auch ein Mann mal längere Haare haben kann oder eben auch nicht so breit gebaut sein muss wie hier in Europa.

Übung 21 3 27

Roman Birnbauer: Herzlich willkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu meinem Vortrag. Heute geht es um „Funktionales Training“. Mein Name ist Roman Birnbauer von der Universität Graz.

Wer kennt das nicht? Man geht motiviert zum Sport – und verletzt sich! Ständig ziehen wir uns größere und kleinere Verletzungen zu: Die einen überanstrengen ihren Körper durch das Heben zu schwerer Gewichte im Fitnessstudio. Andere zerren sich einen Muskel durch plötzliche oder zu schnelle Bewegungen beim Laufen oder Skifahren.

Oftmals bedeuten Verletzungen, dass wir für mehrere Wochen nicht normal trainieren können, weil wir unseren Körper schonen müssen. Da hilft auch die Motivation der Trainingspartner nichts. Das ist sehr ärgerlich. Und seien wir doch mal ehrlich: Das muss eigentlich nicht sein! Immer mehr Sportmediziner raten deshalb zum sogenannten „Funktionalen Training“. Aber was genau heißt das? Das „Funktionale Training“ erhöht die Leistungsfähigkeit des Körpers, sodass er sich in extremen Belastungssituationen selbst vor Verletzungen schützen kann. Dadurch bieten funktionale Trainingsprogramme eine Möglichkeit, alle Körperzonen nachhaltig zu stärken und Verletzungen zu verhindern.

Das Ziel beim „Funktionalen Training“ ist es nicht, kräftige Oberarme zu bekommen. Der Aufbau von Muskeln findet natürlich auch statt, ist aber nur ein positiver Nebeneffekt. Beim „Funktionalen Training“ wird der Sportler mit

ungewohnten Bewegungen konfrontiert, durch die er körperliche Stabilität aufbaut. Trainiert werden in erster Linie komplexe Bewegungsabläufe – und das meistens nur mit dem eigenen Körpergewicht und ganz ohne Geräte! Das „Funktionale Training“ hat gegenüber gewöhnlichen Kraftübungen einige Vorteile: Durch eine individuelle Mischung aus Krafttraining und Ruhepausen wird der Körper dazu angeregt, überflüssige Kalorien zu verbrennen. Somit ist mit dieser Trainingsmethode auch ein nachhaltiger Gewichtsverlust möglich.

Zusammenfassend kann ich also nur sagen: Sport ist wichtig, aber: Beim Sport darf es nicht nur darum gehen, möglichst schnell Kraft aufzubauen und große Muskelpakete zu bekommen. Meiner Meinung nach ist es viel wichtiger, die Gesundheit und die Fitness des Körpers in den Vordergrund zu stellen, wie das beim „Funktionalen Training“ der Fall ist.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren.

Aussprache, Übung 1a 3 28

- 1 Fernsehen – verstehen
- 2 Forschung – Vorschlag
- 3 Fahrt – Vater
- 4 für – vor
- 5 Fehler – verlieren
- 6 fiel – viel
- 7 Foto – Vorteil
- 8 fertig – vertiefen

Aussprache, Übung 1b 3 29

- 1 vital – Fitness
- 2 Visum – fair
- 3 vegetarisch – Film
- 4 Visakarte – Fax
- 5 Votum – Fastfood
- 6 Video – Foto

Lektion 5, Aussprache 2b 3 30

Entdecken Sie die Meersalzgrotten, die sich im Zentrum des facettenreichen und weltbekannten Kurorts Baden-Baden befinden. Wie schon seit Jahrtausenden bekannt ist, hat Meersalz eine wohltuende Wirkung auf den menschlichen Organismus und die Atemwege. Erleben Sie diesen Effekt mit sanften Klängen und beruhigendem Licht. Tun Sie Ihrem Körper etwas Gutes. Hier können Sie sich vollkommen entspannen!

Lektion 6 STÄDTE ERLEBEN

Übung 11 3 31

1

Eva: Du, Martina, was ich dir noch erzählen wollte: Vor kurzem hat mir ein Schweizer Bekannter erklärt, was der sogenannte „Röstigraben“ oder, wie man in der Schweiz sagen würde „Röschti-graben“ ist. Hast du davon schon mal was gehört?

Martina: Nein, keine Ahnung, was soll das denn sein?
„Röschi“ ist, glaube ich, etwas zu essen.

Eva: Genau, Rösti werden aus geriebenen Kartoffeln gemacht, rundlich geformt und im Öl gebacken. Die schmecken sehr gut – in Deutschland sind das „Reibekuchen“. Ja, und diese Rösti werden bevorzugt in der deutschsprachigen Schweiz gegessen, viel weniger in den anderen Regionen. Der Röstigraben ist die Grenzlinie zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz, weil sich die nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell ziemlich voneinander unterscheiden.

Martina: Ach so ist das! Schon wieder was dazugelernt ...

2

Aufgrund der ausgesprochen guten Verdienstmöglichkeiten ist die Schweiz als Arbeitsort sehr begehrt. Obwohl das Land kein EU-Mitglied ist, ist es für Bürger der Europäischen Union problemlos möglich, in der Schweiz zu arbeiten. Man kann sogar seinen Wohnsitz im angrenzenden Ausland, also beispielsweise in Deutschland, behalten und als sogenannter „Grenzgänger“ täglich zu seinem Arbeitsplatz in die Schweiz pendeln. Dabei muss man allerdings ein paar Formalitäten beobachten: Man muss zum Beispiel einen Antrag stellen, damit man eine Bewilligung oder Erlaubnis als Grenzgänger erhält. Das kann sich aber durchaus lohnen, denn man kann so seine Lebenshaltungskosten, die in der Schweiz deutlich höher wären, um einiges senken.

3

Heute möchten wir Ihnen ein winterliches Sportereignis aus der Schweiz ans Herz legen: Aber diesmal nicht in den verschneiten Alpen, sondern in Zürich. Am 10. Dezember, also in genau einer Woche, ist es wieder so weit: circa 22 000 Personen starten zum legendären Züricher Silvesterlauf, der seit über 40 Jahren veranstaltet wird. Entlang dem Fluss Limmat und in der Altstadt laufen Familien, Schulklassen und Einzelläufer Runden von 1,5 bis knapp 10 Kilometern. Der Name Silvesterlauf, der übrigens von einem echten Silvesterlauf aus Brasilien stammt, wo die Menschen am 31. Dezember quasi „ins neue Jahr“ laufen, ist natürlich nicht ganz richtig. Aus organisatorischen Gründen hat er in Zürich immer schon ein paar Wochen vor Jahresende stattgefunden. Das stört die gute Stimmung bei Läufern und Zuschauern jedoch keineswegs. Seien Sie also kommenden Samstag dabei und falls Sie noch mitlaufen wollen, melden Sie sich im Internet unter www.silvesterlauf.ch bis spätestens Montag an.

4

Deutschlernerin: In unserer Sprachschule gibt es jetzt sogar Kurse für „Schwyzerdütsch“, also Schweizerdeutsch, das finde ich super! Man braucht mindestens ein B2-Niveau in Deutsch, dann kann man daran teilnehmen.

Deutschlerner: Na ja, ich weiß nicht, ich bin ja froh, wenn ich nach 2 Jahren richtig Hochdeutsch spreche, Schweizerdeutsch zu lernen, würde mich, glaube ich, nur noch mehr verwirren.

Deutschlernerin: Also mir gefällt die Idee, wenn man so ein paar typische Floskeln wie zum Beispiel „en guete“ für „Guten Appetit“ kann, finden die Leute das doch gut. Außerdem sprechen die Einheimischen untereinander ja fast immer im schweizerdeutschen Dialekt, das würde ich wirklich gern besser verstehen lernen. Man bleibt ja sonst immer irgendwie ein Außenseiter.

Deutschlerner: Ja, das stimmt schon. Also, wenn du meinst, können wir ja nach unserem B2-Zertifikat mal einen Schwyzerdütsch-Kurs besuchen ...

Deutschlernerin: Ja super, das machen wir! Ich erkundige mich gleich mal danach.

5

Und nun noch der aktuelle Wirtschaftsbericht aus der Schweiz. Den meisten Menschen fallen zum Stichwort „Schweizer Exportartikel“ zuerst Schokolade, Käse und Uhren ein. Das ist zwar nicht wirklich falsch, aus finanzieller Sicht sind die Exporte von Lebensmitteln jedoch nicht relevant. Für das jährlich steigende Schweizer Exportvolumen ist an erster Stelle der wachsende Exportschlager „Pillen“ verantwortlich. Die Produkte der Schweizer Pharmaindustrie machen dieses Jahr mit über 90 Milliarden Franken weit mehr als ein Drittel aller Exporte aus. Danach kommen mit großem Abstand Maschinen und Elektronik, deren Export im Gegensatz zu den Pharmaprodukten kaum zunimmt. Die Verkaufszahlen ins Ausland liegen derzeit bei 31 Milliarden. An dritter Stelle stehen dann tatsächlich die „Zeitmesser“. In den vergangenen Jahren ist die Ausfuhr von Uhren jedoch deutlich gesunken, im vergangenen Jahr um fast 10% auf 19 Milliarden Schweizer Franken.

Aussprache, Übung 1 3 32

- 1 Äpfel – effektiv
- 5 Pferde – Fährte
- 2 Kopf – Koffer
- 6 Pflanzen – Flammen
- 3 Flug – Pflug
- 7 prüfen – Pfütze
- 4 Frost – Pfosten
- 8 hüpfen – hoffen

Aussprache, Übung 2 3 33

Pferde mampfen dampfende Äpfel.
Dampfende Pferdeäpfel mampft niemand.

Aussprache, Übung 3a 3 34

- 1 Physiotherapie
- 2 psychologisch
- 3 Hopfen
- 4 philharmonisch

Aussprache, Übung 3b 3 35

- 1 Physiotherapie – Psychotherapie
- 2 philosophisch – psychologisch
- 3 hopsen – Hopfen
- 4 philharmonisch – physikalisch

Aussprache, Übung 5a 3 36

- 1 Franken
- 2 Zangen
- 3 sinken
- 4 Enkel
- 5 Schlange
- 6 Längen

Aussprache, Übung 5b 3 37

- 1 fangen – Franken
- 2 zanken – Zangen
- 3 sinken – singen
- 4 Enkel – Engel
- 5 Schlange – schlanke
- 6 lenken – Längen

Aussprache, Übung 6 3 38

- 1 die Veranstaltung
- 2 die Versorgung
- 3 die Bedingung
- 4 die Einstellung
- 5 der Anfang
- 6 die Schlange
- 7 der Gesang
- 8 die Menge
- 9 klingen
- 10 gelungen
- 11 schwungvoll
- 12 drängen